

Ihr Hausmädchen Lotte brachte eine Thermoskanne mit Kaffee und füllte die mit roten Rosen verzierten Tassen aus Meißen.

Kaffee vertrug Hennis Magen erstaunlicherweise recht gut, allerdings nur, wenn sie ihn mit einem Schluck Milch und Zucker trank. Sie ließ ihren Blick über die vielen Köstlichkeiten auf dem Tisch schweifen und verspürte das Gefühl von wohliger Zufriedenheit und Dankbarkeit. Noch immer war es für sie nach den entbehrungsreichen Jahren nicht selbstverständlich, an einem solch reich gedeckten Tisch zu sitzen. Obwohl sie es als Mitglied der besseren Gesellschaft zumeist besser gehabt hatte als andere Bewohner Wiesbadens. Henni und Georg hatten sich bemüht, die Not in der Stadt, besonders während der Hungerwinter, zu lindern. Die Kellerei hatte Suppenküchen unterstützt und sich an Wiederaufbau- und Neubauprojekten beteiligt. Georg hatte dafür gesorgt, dass jeder Mitarbeiter der Kellerei zu Weihnachten einen gut gefüllten Lebensmittelkorb bekam.

Nach der nun bereits drei Jahre zurückliegenden Währungsreform war es im Land spürbar aufwärtsgegangen, und die harten Jahre schienen endgültig hinter ihnen zu liegen. Die Trümmer waren beseitigt und die meisten Gebäude wiederaufgebaut worden. In den Geschäften gab es alles zu kaufen, was das Herz begehrte, und niemand musste mehr heimlich Waren tauschen oder in düsteren Ecken auf dem Schwarzmarkt mit Zigaretten handeln. Für viele Bürger Wiesbadens war neuer Wohnraum geschaffen worden, und auch der Kellerei ging es ausgezeichnet. Henni und Georg hatten im letzten Jahr das Nachbargelände in Biebrich erworben und eine weitere Abfüllhalle errichtet. Besonders die Wiederaufnahme des Piccolo-Geschäfts hatte ihnen einen Umsatzaufschwung beschert. Die kleinen Flaschen waren bei der Kundschaft beliebt und fanden in den Bars, Cafés und Restaurants in ganz Deutschland reißenden Absatz.

Einen Wermutstropfen gab es jedoch. Hennis langjährige Hausdame Trude, die wie ein Familienmitglied gewesen war, hatte sie

vor drei Jahren verlassen. Ihre Schwester Beatrice hatte einen Unfall gehabt und saß seitdem im Rollstuhl. Da sie sonst niemanden hatte, war Trude zu ihr nach Köln gezogen, um sie zu pflegen.

Plötzlich drang eine bekannte Stimme an Hennis Ohr, und sie wandte sich um. Verduzt sah sie die beiden Personen an, die auf sie zukamen. Es waren ihre Schwester Lisbeth und ein Mann in einem hellen Anzug, der, wie Henni vermutete, Wolfgang Zimmer sein musste, ein Unternehmersohn aus Mainz. Die Firma seiner Familie war im Exportgeschäft tätig und hatte deshalb einen Standort in San Francisco, wo sich Lisbeth in den letzten Jahren aufgehalten hatte.

Henni und Bille erhoben sich gleichzeitig.

»Da staunt ihr, meine Süßen«, begrüßte Lisbeth die beiden überschwänglich und umarmte sie. Sogleich hüllte Henni den vertrauten Geruch von Lisbeths Parfüm ein, das sie noch nie hatte leiden können.

»So wie ihr guckt, ist mir die Überraschung gelungen. Darf ich euch Wolfgang vorstellen?« Lisbeth legte vertraulich die Hand auf den Arm ihres Begleiters, der mit seinem zurückfrisierten dunkelbraunen Haar, seinem markanten Kinn und leuchtend blauen Augen durchaus attraktiv war. »Meinen Verlobten«, fügte Lisbeth hinzu.

Henni und Bille sahen sich überrascht an. Lisbeth hielt freudig ihre linke Hand hoch, an ihrem Ringfinger befand sich ein Verlobungsring mit einem sehenswerten Brillanten. Das Exportgeschäft schien eine lohnende Angelegenheit zu sein.

»Verlobt«, brachte Bille heraus. »Also dann, ich meine ...«

Henni fühlte sich überrumpelt, und unschöne Erinnerungen an alte Zeiten kehrten zurück. Damals hatte Lisbeth den SS-Offizier Johannes heimlich in Berlin geheiratet und ihn wenige Wochen später erst der Familie vorgestellt, was wegen Johannes' Gesinnung zu einem großen Zerwürfnis mit ihrem Vater geführt hatte.

»Wenn ich dazu etwas beitragen dürfte«, sagte nun Wolfgang, »ich hatte Lisbeth erst am Abend vor unserer Abreise nach Deutschland

um ihre Hand gebeten. Sie konnte Ihnen die freudige Kunde also erst jetzt mitteilen. Da Sie, Frau Winkler, sozusagen das Familienoberhaupt der Familie Herzberg sind, wie mir Lisbeth berichtete, möchte ich nun in aller Form bei Ihnen um die Hand Ihrer Schwester anhalten. Ich kann mir ein Leben ohne sie an meiner Seite nicht mehr vorstellen.«

Verwundert sah Henni ihn an. Nun fühlte sie sich noch mehr überfordert. Als Familienoberhaupt der Herzbergs hatte sie noch niemand bezeichnet. Ihr Blick wanderte zu Lisbeth. Sie nestelte an dem Ärmel ihrer Strickjacke, was auf ihre Nervosität hinwies. In diesem Moment wirkte sie auf Henni wie ein schüchterner Backfisch, und der war sie weiß Gott nie gewesen. Dieser Mann schien tatsächlich etwas in ihr verändert zu haben. Es war erstaunlich. Henni dachte darüber nach, was sie antworten sollte, und es entstand ein peinlicher Moment der Stille. Dann kehrte auch noch die Übelkeit zurück, und ehe sie es verhindern konnte, wandte sie sich ab und erbrach den Milchkaffee in einen der Blumenkübel. Guter Gott. Was sollte der Mann bloß von ihr denken? Henni verfluchte sich dafür, Lisbeth noch nichts von der Schwangerschaft erzählt zu haben.

Bille versuchte, die Situation zu retten, indem sie sagte:

»Entschuldigt bitte. Sie ist schwanger.«

Lisbeth starrte ihre Schwester mit großen Augen an.

## 2. Kapitel

Wiesbaden, 20. Juni 1951

Henni schob sich eine Haarsträhne hinter das Ohr und nippte an ihrem Orangensaft. Es mutete schon etwas seltsam an, dass die Inhaberin einer Sektkellerei beim jährlichen Mitarbeiterfest keinen Sekt trank. Sie hatten das Fest, das bereits vor dem Krieg gefeiert worden war, vor zwei Jahren wieder aufleben lassen, und es war bei den Mitarbeitern äußerst beliebt. Im Innenhof standen Stehtische und Bierbänke, Sonnenschirme spendeten Schatten, der Geruch von Bratwürsten hing in der Luft, und natürlich gab es kostenlose Getränke im Überfluss. Eine Kapelle spielte fröhliche Musik, auch in diesem Jahr hatten sie Glück mit dem Wetter, und die Sonne schien vom wolkenlosen Himmel.

Henni hatte sich nach längerer Überlegung für ein hellblaues Kleid mit weißen Streublümchen und einen weit schwingenden, knielangen Rock entschieden. Dazu trug sie ihre weißen Lieblingspumps und eine dünne Strickjacke mit Lochstickerei. Die Schwangerschaft war ihr noch immer nicht anzusehen, ihre Taille war schmal, obwohl sie seit zwei Wochen einen ordentlichen Appetit an den Tag legte. Auch jetzt plagte sie schon wieder der Hunger, und sie hatte bereits das gesamte Schüsselchen an Erdnüssen geleert, das sie von einem der Stehtische gemopst hatte. Neben ihr standen die Gattinnen von zwei Angestellten aus der Buchhaltung, deren Gesprächen Henni lauschte. Die eine Frau war Ingeborg Jansen, die andere hatte ihren Namen nicht genannt, lachte jedoch wie eine Ziege über ihre eigenen platten Witze. Henni überlegte, zu welchem Mitarbeiter sie gehören könnte, doch es wollte ihr nicht einfallen. Früher hatte sie selbst noch das Personal mit eingestellt, doch darum kümmerte sich inzwischen ihr Personalchef, Joachim Kaltenbach, den Georg sehr schätzte.

»Wir überlegen in diesem Jahr tatsächlich, in den Urlaub zu fahren«, sagte Ingeborg Jansen gerade. »Karls Schwager wohnt am Bodensee, dort soll es äußerst beschaulich sein. Es wäre eine Freude, besonders für die Kinder. Im Bodensee zu schwimmen, soll herrlich sein.«

»Ich weiß nicht recht«, antwortete die andere, die sich eben eine Zigarette angezündet hatte. »Bodensee klingt doch recht provinziell. Italien würde mich reizen. Venedig muss traumhaft schön sein. Mein Udo hat gemeint, dass es nächstes Jahr klappen könnte, denn bis dahin haben wir genug Geld für unser erstes eigenes Auto zusammengespart.«

»Also wir fahren dieses Jahr nach Boppard auf einen direkt am Rhein gelegenen Campingplatz«, mischte sich eine rothaarige Frau mit Sommersprossen im Gesicht in das Gespräch ein.

»Also bevor ich das machen würde, bliebe ich lieber gleich daheim«, antwortete die Frau mit der Zigarette trocken. »Fahren Sie in den Urlaub?«, fragte sie plötzlich Henni und sah ihr direkt in die Augen.

Henni fühlte sich überrumpelt. An Urlaub dachten weder sie noch Georg. In der Kellerei gab es gut zu tun, und sie bewohnten schließlich in Assmannshausen ein kleines Paradies.

Es war Georg, der sie einer Antwort enthob. Er trat zu ihnen, grüßte die Frauen kurz, die ihn offensichtlich attraktiv fanden. »Ich muss meine Gattin entführen, meine Damen. Ich hoffe, Sie haben weiterhin viel Freude an dem Fest.«

Er legte den Arm um Hennis Taille und zog sie mit sich. Als sie außer Hörweite waren, sagte er grinsend: »Du hast ausgesehen, als wolltest du gerettet werden.« Er gab ihr einen kurzen Kuss.

In Henni breitete sich das herrliche Wohlgefühl aus, das sie verspürte, wenn er in ihrer Nähe war. Obwohl sie nun schon einige Jahre verheiratet waren, fühlte Henni noch immer dieses Prickeln von Verliebtheit in seiner Gegenwart. Georg löste Gefühle und eine Leidenschaft in ihr aus, die sie zuvor mit Conrad nicht gekannt hatte.